Philius kommentiert

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **72 (1946)**

Heft 37

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

MIR!!!

Mir sind nicht machtbesässne Chogen
nicht auf Eroberung ausgezogen
Ger- und Romanen, sowie Slaven,
versuchten mir nicht zu versklaven.

Mir waren aus Prinzip neutral
und war auch unsre Basis schmal
so haben mir bei Uebergriffen
nie beide Augen zugekniffen.

Vier Schprachen haben mir im Land
und auch Parteien allerhand
doch einigt uns ein guter Chernen.
Die andern sollen von uns lernen.

Mir, als Europas Muschterchnaben,
das angeborne Vorrächt haben
der UNO dann nur beizuträtten
wenn mir als Ehrengascht gebätten.

AbisZ

Philius kommentiert

Was der Demagogie nicht alles gelingt! Eine Zeitung behauptet, Bundespräsident Kobelt habe den General im Repräsentieren abgelöst. «Sei es ein Turnfest im Tessin, ein Trachtenfest in Luzern, eine Feier in Basel oder eine in Zürich, dazwischen eine Ausländertagung, eine Besichtigung, ein Schützenfest in Biel, ein Pferderennen in Genf — überall taucht der Herr Bundespräsident auf, überall redet er und drückt er die Hände, wird photographiert. Was aber, so fragt der denkende Bürger, treibt den Herrn Bundespräsidenten zu dieser Unrast?» In einem Wettbewerb zur Erhaltung des dreist-demagogischsten Zeitungsartikels müßte dieser die Lorbeeren erringen. Wer im Schweizerlande noch nicht weiß, daß unsere Bundesräte die Festivitäten nicht suchen, sondern von ihnen heimgesucht werden, dem ist nicht mehr zu helfen. Man muß nicht einmal eine Viertelstunde mit einem Bundesrat zusammensitzen, um nicht zu wissen, daß jeder über die Strapazen der Repräsentationspflicht seufzt. Daß jeder seinen Sonntag lieber im stillen Familienkreise als im lauten Sportsstadion des Volkes verbringen möchte. In Frankreich war es eine Zeitlang Sitte, daß Staatsmänner über das Erlöschen ihres Privatlebens öffentlich eine Träne weinen durften, bei uns würde man einen Politiker zum Psychiater schicken, wenn er es wagen wollte, offen zuzugeben, daß ihm der offizielle Betrieb ein Greuel ist und daß er ihn nur aus staatsmännischer Pflicht erduldet. Jemand hat übrigens eine Definition des Begriffs «Volk» gegeben: Volk ist das, was sich aufregt, wenn der Bundespräsident seine Feste nicht besucht, und sich ebenso aufregt, wenn er sie besucht.

+

Hermann Hesse hat den Goethepreis erhalten. Man erblickt in Hermann Hesse den Dichter, dessen Ideen der Grundlage unseres geistigen Wiederaufbaus nahestehen. Ich habe auf diese Nachricht hin meine Flasche aufs Fenstergesims gestellt, mein Glas mit rotem Burgunder gefüllt und in die stillen Bäume meines Gartens hinausgerufen: Hesse, ich gratuliere dir. Das schien mir eine angebrachte Ehrung zu sein. Ich mußte aber auch ein klein wenig an meine Freunde und Literaten denken, die lächelnd behauptet haben, Hesse habe in den letzten Jahren einer verklungenen und ausgeklungenen Welt nachgetrauert. Jetzt ahnt man, daß er Anwalt von Kräften war, die nicht der Vergangenheit angehörten, sondern nur unter der Kruste unserer geistigen Verhärtung weiterpulsierten. Es ist die alte Geschichte: die Literaturbeflissenen teilen sich in zwei unversöhnliche Lager: die einen geben ihren Beifall jenen Dichtern oder Belletristen, die das Jetzt schildern und das Morgen vorauswittern, die andern aber schenken jenen das Herz, die das Bleibende hüten. Beide Lager haben rechte Leute, man sollte sie nur nicht immer gegeneinander ausspielen.

+

In Zürich gibt es einen schönen Niklausbrauch: der Zug der Wollishofer Kläuse in die Stadt. Ein Historiker, Dr. Stauber, hat diesen Brauch vor 25 Jahren zu neuem Leben erweckt und er hat sich sowohl im Quartier Wollishofen als auch in den Herzen der Zürcher wieder eingebürgert. Jetzt droht er zu erlöschen, wenn nicht finanzielle Mittel aufgebracht werden können. Im Zürcher Gemeinderat wurde von einem Freund dieses heimatlichen Klausganges die Anregung gemacht, eine Stiftung mit 6000 Franken zu errichten, die die Fortsetzung des Brauches garantieren könnte. Aber der Rat lehnte ab. Ein Gemeinderat meinte, im «Interesse des Niveaus des Gemeinderates» müsse die Ablehnung der Anregung erfolgen. Der Mann, verdorben durch Realpolitik, Tarifpolitik und Lohnpolitik, hielt die Diskussion um die Erhaltung eines poetischen Brauches für Gemeinderäte als entwürdigend. Das ist schweizerisch. Ueber die Versetzung eines Trottoirs im Rat eine Stunde zu debattieren, daran stößt sich keiner, denn das ist etwas Reales, Handgreifliches, Lebensnotwendiges, aber der Poesie eines Klausbrauches weist man die Ratstüre! Welch ein Mangel an geistiger Lebendigkeit! Welch eine Spießerei! Wie schade, daß in Zürich die poetischen Kläuse von den dummen Kläusen abgelehnt worden sind.

Zeitgemäße Sprichwörterverwandlung

Des Bürgers Fleiß vermag nicht mit zwei
Ochsen in die Scheune zu führen,
Was die Berufsschürze des Bürokraten
vorweg wieder verschleudert.

Agnes Segesser